

IX. MEDIENPÄDAGOGIK

Bernd Reinhard Podehl: Medienpädagogik und Erwachsenenbildung.- Frankfurt/M.: R.G. Fischer 1984, 358 S., DM 38,80

Es mangle "nicht etwa an theoretischen Vorstellungen", stellt Podehl eingangs fest: "Im Gegenteil: es scheinen eher zuviele zu bestehen!" (S.6) Dem kann ich nur nachdrücklich zustimmen! Auch der anschließend von Podehl formulierte Anspruch seiner (an der Katholischen Universität Eichstätt eingereichten) Dissertation läßt Interessantes, Ambitioniertes erwarten. Es ist schon bemerkenswert, wie hoch der Autor seinen Anspruch schraubt und was er alles leisten möchte: "konzeptionelle praxisrelevante Defizite" erfassen, "Vorschläge für eine Neukonzipierung der medienpädagogischen Theorie und Praxis" (S.12) machen und damit die "Grundlegung einer tragfähigen medienpädagogischen Konzeption" vorlegen (S.15).

Podehl gliedert seine Arbeit in zwei umfangreiche Hauptteile, einige Zusammenfassungen und die bereits erwähnte "Grundlegung". Im ersten Hauptteil schildert er die Entwicklungsstadien und Positionen der Medienpädagogik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in der Arbeiterbewegung und im Nationalsozialismus und beschreibt dann die verschiedenen Stadien nach 1945: konservativ-normative Ansätze, die "realistische Wende" in der Erwachsenenbildung, bildungstechnologisch geprägte Medienpädagogik, kommunikationsorientierte u.a. Konzeptionen.

Der zweite Hauptteil befaßt sich - ebenfalls recht ausführlich - mit den medienpädagogischen Aktivitäten der wesentlichen Träger und Institutionen der Erwachsenenbildung: Volkshochschulen, katholische und evangelische Kirche, wobei Podehl eine insgesamt "prekäre Widersprüchlichkeit" zwischen programmatischen Erklärungen dieser Einrichtungen und der "Einbindung medienpädagogischer Sachverhalte in den Prozeß des lebenslangen Lernens" (S.174) registriert.

Der geschichtliche Abriß ist durchaus informativ, auch wenn er nichts enthält, was nicht in anderen Publikationen auch schon ausführlich analysiert worden wäre - ein fleißiger, solide kommentierter, gelegentlich etwas weitschweifig geratener Streifzug durch die einschlägige Sekundärliteratur. Für den zweiten Hauptteil gilt zunächst Ähnliches: eine fleißige Sichtung der vielen Deklarationen und Stellungnahmen mit einigen zutreffenden kritischen Kommentaren, viele, viele Zitate und (zu) häufig langatmige Wiederholungen und Zusammenfassungen.

Sobald Podehl allerdings die Ebene der schriftlichen Dokumente verläßt und die konkrete Praxis kommentiert, zeigen sich gravierende Mängel: Podehl beklagt - womit er recht hat! - die dürftige empirische Basis bezüglich der Medienpädagogik in der Erwachsenenbildung, was ihn aber nicht an weitreichenden, apodiktisch formulierten Schlußfolgerungen, Schuldzuweisungen und Pauschalurteilen hindert. Im wesentlichen stützt sich Podehl auf vereinzelte, z.T. veraltete, nicht repräsentative und (vor allem) methodisch in der Regel sehr fragwürdige statistische Untersuchungen, deren Hauptmangel darin besteht, daß sie sich zumeist auf eine Angebotsanalyse beschränken. Deren Aussagewert ist nun aber

aus mehreren Gründen sehr bescheiden:

- Eine Vielzahl von medienpädagogischen Angeboten fällt mangels ausreichender Teilnehmerzahl aus;
- die Bedingungen verschiedener Institutionen differieren so sehr (Großstadt - Land, Ausstattung, Personal, Finanzen u.a.), daß pauschalisierte Schlußfolgerungen wenig Sinn ergeben;
- der vielleicht wichtigste Teil wird überhaupt nicht erfaßt: Die wahrscheinlich effektivsten und quantitativ umfangreichsten medienpädagogischen Aktivitäten finden (zumindest in Volkshochschulen) in den 'normalen' Kursen statt (Elterngesprächskreise, Literatur- u.a. Kurse, in kommunalpolitischen Seminaren, bei Exkursionen, im Rahmen praktischer Kurse u.a.). Diese 'integrierte', 'versteckte' Medienpädagogik ist quantitativ-statistisch nicht zu erfassen, ist aber sicherlich besonders bedeutsam (weil man damit z.B. auch Bürger erreichen kann, die Veranstaltungen mit den üblichen Medienthemen nicht besuchen würden).

Angesichts dieser Einwände muß festgestellt werden: Podehl läßt viel zu häufig die dringend gebotene kritische Distanz zum Aussagewert der von ihm zitierten Untersuchungen vermissen. Und zudem: Wenn er schon die dürftige empirische Basis beklagt - wieso sorgt er dann nicht für eine solidere, aussagekräftigere? Gerade das sollte man doch von einer Dissertation erwarten dürfen. Ein kleines, aber repräsentatives sample von Erwachsenenbildungs-Institutionen, Gespräche mit Kursleitern, Teilnehmern und hauptberuflichen Mitarbeitern, exemplarische, konkrete Strukturanalysen vor Ort - eine derartige solide (durchaus nicht zu aufwendige!) empirische Feldforschung hätte wesentlich fundiertere, relevantere Erkenntnisse erbracht als das Zusammenschreiben abstrakter, meist praxisferner Sekundärliteratur! Die Praxis der Erwachsenenbildung ist nun einmal entschieden differenzierter, komplexer und komplizierter, als es sich vom Schreibtisch her ausmachen läßt.

Podehls stereotyp wiederholte (ebenfalls hinreichend bekannte) Kernthese lautet: Es mangelt an "curricularen Konzepten" in der Erwachsenenbildung, und daher klafft zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine so große Lücke. Durchaus folgerichtig schimmert bei Podehl immer wieder die Sehnsucht nach einem durchstrukturierten, verbindlichen Lehrplan mit einem Kanon edler, hehrer Lernziele durch (der Erwachsene "soll erkennen ..", "muß lernen ..." u.ä.). Das alles hat mit der Wirklichkeit der Erwachsenenbildung wenig zu tun: Ausgefeilte Konzepte gibt es bei den Volkshochschulen und in den Kirchen reichlich, die Diskrepanzen und Defizite sind dort durchaus bekannt, nochmalige Begriffsklärungen ('Emanzipation', 'Bildung') wirklich entbehrlich, und einen mehr oder minder verbindlichen, auch noch so schönen Lernzielkatalog kann man in der Erwachsenenbildung nur nach dem Muster Karl Valentinscher Theater-Vorschläge durchsetzen: Die VHS-Pflicht müßte eingeführt werden.

Günter Behrens